

Jedem seine eigene Geschichte.

Wie fragmentierte Erinnerungen Spaltungen in der Gesellschaft erzeugen können

Jaroslav Šonka

Es gibt Gegenden in der Welt, die sich lange mehr oder minder kontinuierlich entwickeln konnten. Annähernd jede historische Entwicklung, z.B. in der angelsächsischen Welt der letzten 200 Jahre, kann in der Rückschau aus der vorherigen Entwicklung abgeleitet werden. Die jeweiligen Sprünge sind klein, und keiner von ihnen kann als eine übergreifende Katastrophe angesehen werden. Sie sind, wie Mathematiker sagen würden, infinitesimal. Man ist fast geneigt, den nicht hier unpassenden Begriff der „Kausalität“ zu verwenden: Ansätze einer Änderung können entdeckt und verfolgt werden, genauso wie ihre Folgen, ohne Außenseitertheorien bemühen zu müssen.

Auf der anderen Seite gibt es Gegenden, in denen unvorhersehbare Entwicklungsbrüche die Geschichte gestalteten. Viele dieser Änderungen wurden durch Kriege und Eroberungen verursacht. Sicher erscheinen radikale historische Verschiebungen oder Brüche vielfach als ein „logisches“ Ergebnis legitimer Bemühungen der Beteiligten. Es ging oft um emanzipatorische Entwicklungen, um die Beseitigung untragbarer Zustände, die Durchsetzung unverzichtbarer Rechte. Das alles reicht jedoch nicht, um hier bei einer Interpretation die gleiche geschichtliche Logik wie in den „ruhigen Gegenden“ anzuwenden.

Die im folgenden zu beweisende These lautet: Eine diskontinuierliche Abfolge von Ereignissen der neueren Geschichte in einem regional definierten Bereich stärkt meistens die vorhandenen gesellschaftlichen Spaltungen der betroffenen Gemeinschaft. Es entstehen Geschichtstraditionen, die parallel auf getrennte Interpretationen der Vergangenheit blicken, gleiche Vorbilder mit verschiedenen Inhalten füllen, verschiedene Vorbilder kreieren und pflegen. Es gibt aktuelle oder dominante Interpretationen; gleichzeitig entsteht in jeder Periode so etwas wie ein Underground. Es kommt zu Wendereignissen, die nicht nur die Sichtweisen radikal ändern, sondern in der Regel auch auf diametral entgegengesetzte Denkmuster bauen. Selbst wenn eine Wende zu freiheitlichen und demokratischen Verhältnissen erfolgt, ist damit immer noch nicht die Vereinigung der lange getrennten Welten geschafft; Welten, die zwar die gleichen Personen- und Ortsnamen, auch gleiche Kalenderangaben enthalten, aber sonst nur Unterschiede aufweisen. Zu solchen Gebieten mit bruchhafter Geschichte gehören Mittel- und Osteuropa.

Dies alles wäre für eine kurze Abhandlung zu viel - eher kann es ein Anlaß zur Gründung einer Bibliothek oder eines Forschungsinstitutes sein, das sich mit den Regionen und ihren jeweils multiplen Interpretationswelten beschäftigte. Es lassen sich jedoch einzelne Aspekte herausgreifen, die verdeutlichen, daß die angedeuteten Spaltungen wirklich existieren und das jeweilige Land prägen. An die Oberfläche unserer Wahrnehmung treten solche Spaltungen durch Denkmäler, Sagen über Persönlichkeiten, ihre historische Bedeutung und Opfermythen. Die Trennung der Welten kann sowohl bei der Betrachtung des positiven Impetus der Mythenbildung verfolgt werden, wie auch bei Bilderstürmen und politischen Prozessen, die Vorheriges auf den Kopf stellen wollen. Das Neue geht einher mit einer eliminatorischen Absicht, die man Memozid nennen könnte. Diese Verdrängung ist jedoch oft erfolglos. Memozid funktioniert nach der Absicht der Machthaber nur in den seltensten Fällen - schon das Beispiel der Eliminierung des Amon-Kultes im alten Ägypten hat trotz einer einmaligen Gründlichkeit letztlich die Erinnerung nicht beseitigen können.

Auch Tschechien ist - als ein Staat in Mitteleuropa - ein Beispiel für eine Abfolge radikaler Wenden und für die Existenz paralleler Welten, die bis heute fortwirken und immer noch keine gemeinsame Plattform gefunden haben. Einige dieser Welten sollen im folgenden angedeutet werden. Dabei werden sowohl ihr realer als auch ihr mythischer Zusammenhang beschrieben, um die Widersprüche anzudeuten. Es kann jedoch nur bei ausgewählten Beispielen bleiben.

Der eiserne und goldene König

Přemysl Ottokar II. kam 1278 auf dem Marchfeld nach einem fast märchenhaften Aufstieg und Fall um Leben. Seine kriegerische Verteidigung gegen den gleichzeitig aufsteigenden Rudolf von Habsburg stand am Ende einer Expansionsperiode, die für das 13. Jahrhundert als typisch angesehen werden kann. Die persönliche Entwicklung von Přemysl hat starke Parallelen mit der seines Gegners Rudolf. So die eigentliche Geschichte. Doch die Geschichtsschreibung wandelte die Perspektive mehrere Jahrhunderte lang um. Die tschechische Interpretation entdeckte einen Konflikt zwischen Tschechen und Deutschen, also zwischen Verteidigern und Aggressoren, einen Verrat des Hochadels (das waren die Ausbeuter der damaligen Zeit), einen bösen, machthungrigen Habsburg (der rothaarig war) und einen königlichen Helden, der bis zuletzt kämpft. Ganz anders wird Ottokar bei Grillparzer dargestellt. Im Stück des Wiener Dramatikers, im Dunstkreis des Habsburger Hauses, gibt es einen machthungrigen böhmischen König, der schließlich wegen seiner negativen Rolle - mehr oder minder gerecht - ein jähes Ende erleidet. Es ist nur logisch, daß die Aufführung von Grillparzers Stück in Prag vor wenigen Jahren eine revolutionäre Tat war, während jeder deutsche oder österreichische Abiturient das Stück vorwärts-rückwärts interpretieren kann (ohne jedoch über das Nachbarland etwas zu wissen, auf deutsch-tschechische bzw. deutsch-österreichische Konflikte eingehen zu müssen, oder über den verräterischen Hochadel nachzudenken).

Religiöse Helden

Am 6. Juli 1415 wurde in Konstanz Johann Hus verbrannt. Er war in einen Konflikt mit der Kirche geraten, die gerade in Konstanz bei einem Konzil darüber nachdachte, wie viele Päpste sie verträgt, ob man Ablässe für Geld verkaufen soll und wie man die weltlichen Machthaber gegeneinander ausspielen kann. Sie war also in diesem Augenblick keine besonders sympathische Institution. Hus wollte die Position der Laien stärken, die Priester als Vorbild wieder in ein einfaches Leben schicken. Dann verstrickte er sich in eine merkwürdige, heute kaum verständliche Diskussion über die Erlösungsfähigkeit. Er reformierte die Schreibweise des Tschechischen, und möglicherweise war er der Hauptinitiator im Umfeld des König Wenzel, als es um das Kuttenberger Dekret zur Veränderung der Stimmenverhältnisse an der Prager Universität ging (1409). Schließlich gewann Hus eine ziemliche Popularität als Prediger. Seine Auffassungen jedoch waren mit der offiziellen kirchlichen Lehre nicht vereinbar. Hus verlor. Bis zuletzt blieb er seiner Auffassung treu - was ihn sympathisch macht. Auch die Kirche blieb bei ihrer Auffassung. Sie hat es länger ausgehalten - bisher 685 Jahre lang. Erst in letzter Zeit wird über Husens Rehabilitierung diskutiert. Sein Tod hatte jedoch schon damals weitreichende Folgen (s.u. Hussiten). Die Geschichte ist bekannt: Kaiser Sigismund sicherte Hus freies Geleit zu, brach dann allerdings sein Wort. Und was hat erst manche wichtige, lehrbuch- und literaturrelevante Geschichtsforschung ergeben: Sigismund war rothaarig! Irgendwie fällt für Tschechen dieser Luxemburger unter „Deutsche“, obwohl sein Vater, Karl der IV., in der

tschechischen Geschichtsschreibung die Position eines guten Tschechen (wenigstens ehrenhalber, bei einer fast tschechischen Mutter) einnimmt. Bei Hus war die Malerei des 19. Jahrhunderts der Auffassung, er müsse schlank, groß und streng ausgesehen haben. So steht er auch auf dem Altstädter Ring in Prag. Gemäß anderer Quellen war er jedoch eher klein und dicklich. Völlig zu Recht zog die Person Hus eine starke Verehrung an sich und die erste Kirchliche Reformation geht von ihm aus. Das störte jedoch in der Zeit der Re-Katholisierung im 17. Jahrhundert.

Es wird oft bestritten, daß die Kirche bewußt nach einer Alternative suchte, doch klar ist, daß in dieser Zeit eine Alternative entstand. Das Opfer eines anderen Johann wurde abgestaubt und als bedeutend erkannt. Johann von Nepomuk wurde - mehr inoffiziell - schon 1621 als selig erwähnt und schließlich 1729 heilig gesprochen. Johann, eigentlich von Pomuk, starb 1393 bei einer Tortur (jener, von dem schon bei Hus die Rede war), die der Legende nach durch König Wenzel angeordnet wurde, um das Beichtgeheimnis der Königin aus ihrem Beichtvater herauszupressen. Der tote Körper wurde schließlich in die Moldau geworfen, dort schwamm er leuchtend herum; nach der Bestattung im Veitsdom war er wundertätig. Nepomuk ist zum Heiligen des Beichtgeheimnisses geworden. So werden in Böhmen zwei Namensvetter verehrt, die man nicht nebeneinander nennen darf.

Hussiten und Kreuzritter

Der Tod von Johann Hus war eine der Ursachen für die Reformationsbewegung der Hussiten. Diese Gruppe von Reformanhängern verschaffte sich durch eine wehrhafte Lebensart und durch neuartige militärische Strategie für einige Jahre eine Überlegenheit gegenüber den restaurativen europäischen Mächten. Der Reformansatz im religiösen Bereich blieb erhalten, obwohl die Bewegung selbst in mehrere Ströme zerfiel und die radikaleren Taboriten (benannt nach der Stadt Tabor) schließlich 1434 den kürzeren zogen. Für das tschechische Schulkind des 20. Jahrhunderts waren die Hussiten: Die Tschechen gegen den Rest der Welt, unbesiegbare Helden, Revolutionäre fast proletarischer Art (die Taboriten unter ihnen schafften das persönliche Eigentum ab; über die sexuelle Freizügigkeit der radikalen Adamiten wird jedoch nicht so positiv gedacht). Das arme Schulkind identifiziert sich fast ausnahmslos mit diesen Helden, die jedoch vielleicht nur die Hälfte der damaligen Population ausmachten. Zwangsläufig müssen manche von uns von den anderen damaligen Tschechen abstammen, die eine andere Sicht hatten: Hussiten als unzivilisierte Bilderstürmer, dogmatische und intolerante religiöse Fanatiker, Destabilisierer des Landes. Eine Identifikationsplattform mit diesen Vorfahren wird in den Geschichtslehrbüchern nicht angeboten. Nichts davon ist falsch, nichts ist alleine für sich wahr, aber eine integrierte Sicht existiert nicht.

Viele Seiten des 30-jährigen Krieges

Als die Schweden in der späten Phase des Dreißigjährigen Krieges Teile von Prag eroberten, wurde eine berühmte Schlacht auf der Karlsbrücke geschlagen. Die Brücke wurde insbesondere von den Studenten des unweit gelegenen Jesuitenkollegs verteidigt. Einige von ihnen fanden dabei den Heldentod. Die Verteidiger von Prag sind bis heute präsent: Auf dem Laurenziberg befindet sich ein Panoptikum mit gemalten und modellierten Szenen der Verteidigung. In den Schlossparks um Prag und auf der Prager Burg werden abgeschlagene Nasen an Statuen gezeigt, und diese (wie auch andere) Verwüstungen werden den Schweden zugeschrieben. Die Bibliothek der schwedischen Königin Christina, die sich heute paradoxerweise im Vatikan befindet, besteht zu einem beträchtlichen Teil

aus in Böhmen eroberten Kostbarkeiten. Um die Verteidigung Prags ranken sich viele Ebschichten und historische Erzählungen. Andere Romane haben andere Helden, die ebenfalls Opfer sind. Die Verteidigung Prags war eine militärische Aktion der in der Stadt längst etablierten katholischen Seite. Die Bewegungen der Schweden wurden zum Teil durch tschechische Emigranten motiviert, die durch die gewaltsame Re-Katholisierung des Landes bereits vertrieben wurden. Sie hofften auf eine Befreiung ihrer Heimat. Sie gelang ihnen nicht, und sie starben im Krieg oder in der Fremde. Dabei hinterließen manche von ihnen schriftliche Zeugnisse, geschrieben in einem wunderschönen Tschechisch. Das Panoptikum hätte genauso gut eine umgekehrte Perspektive haben können - wenn nur das Ergebnis der Schlacht und des Westfälischen Friedens ein anderes gewesen wäre.

Bildung auf katholisch und evangelisch

Dieses Ergebnis zog klare Trennlinien in Europa und auch klare Trennlinien zwischen den Tschechen dieser Zeit. So mußten die nichtkatholischen Böhmen (tschechischer und deutscher Zunge) entweder konvertieren oder das Land verlassen. Die Opfer, die das Land verlassen und den letzten Kuß der heimatlichen Erde geben, passen in die romantische Sicht. Die romantische Literatur und Malerei des 19. Jahrhunderts arbeitete viel mit diesem starken Motiv. Weniger ist schon bekannt, daß große Teile dieser Exulanten schließlich und endlich in Preußen endeten, wo sie tolerant aufgenommen wurden. Aus dem 18. Jahrhundert sind aus Berlin tschechische Gedichte überliefert, die die preußischen Könige feiern. Die Exulanten wie Johann Comenius sind als Opfer akzeptabel - bis zu der Grenze, an der sie sich rührend verabschieden. Aber weiter? Interessieren uns ihre Nachkommen, z.B. Comenius' Enkel Jablonski, der Mitinitiator der Preußischen Akademie? Interessiert es uns, die wir von jenen abstammen, die im Lande geblieben sind, also katholisch oder feige waren (und die uns genauso wenig interessieren)?

Die tschechische Sprache hatte damals jedoch nicht nur unter den exilierten Böhmisches und Mährischen Brüdern ihre Verteidiger. Auch der katholische Priester Bohuslav Balbín verfaßte - genau wie Comenius - Schriften über die Schönheit dieser Sprache. Deshalb darf er als eine edle Ausnahme in der nationalistischen Kulisse Platz nehmen. Beide, Balbín und Komenský, haben sich damals jedoch keineswegs unsere nationalen Sorgen gemacht. Sie haben vielmehr Wissen bewahren wollen und verbreiteten Bildung - als eine Voraussetzung menschlicher Freiheit. Und zu dieser Bildung gehörte die Muttersprache, die wir haben, weil wir sie haben, und nicht damit wir Tschechen keine Deutschen sind.

Wer gehört zur Nation?

Was wir sind und wen wir hereinlassen und wen nicht, das war einiges später die Gedankenwelt des brillanten Journalisten und frühen liberalen Politikers Havlíček. Mit scharfer Feder analysierte er die allgemeinen Prinzipien, nach denen auch Tschechen Rechte hatten, über die z.B. im berühmten Paulskirchenparlament nur mit einem herablassenden Wohlwollen gesprochen wurde. Diese Aktivität Havlíčeks gefiel der dumpfen Regierungsmacht im Wien nach 1848 so wenig, daß sie ihn sogar nach Südtirol verbannte (spätere Dissidenten hätten sich Brixen gerne gefallen lassen). Karel Havlíček Borovský ist ein eindeutiger Sympathieträger, sein Humor angesichts seines schweren Schicksals imponiert und seine sarkastischen Dichtungen und Zeitungskommentare gehören zur Klassik tschechischer Literatur und Journalistik, die in die Lehrbücher Eingang fand. Doch nicht alle. Es gibt auch verdrängte Texte darunter.

Zur gleichen Zeit lebte in Prag ein Dichter namens Siegfried Kapper. Er konnte sich - wie eine Reihe anderer (Mácha, Jungmann) die Sprache aussuchen. Er vermittelte zwischen den Sprachbereichen des Landes und genoß die noch keineswegs selbstverständliche Emanzipation der Juden. Er ist als Vermittler sogar soweit gegangen, daß er Teile von Máchas berühmter Dichtung Máj (Mai) aus dem Tschechischen ins Deutsche übersetzte - keine leichte Aufgabe, sagen uns die Literaturwissenschaftler heute angesichts der Tatsache, daß es immer noch keine komplette Übersetzung gibt. Nach Versuchen eigener Gedichte im Deutschen entschied er sich für das Tschechische. Er versuchte die Orientierung der Juden auf die Mehrheitssprache des Landes - das Tschechische - durchzusetzen und gab eine Zeitschrift heraus, die in diesem Sinne zu wirken versuchte. Doch die ersehnte Akzeptanz von Seiten der Tschechen blieb aus. Er wurde von keinem geringeren als von Karel Havlíček scharf angegriffen: „Und wie können die Israeliten zum tschechischen Volk gehören, wenn sie semitischen Ursprungs sind? Eher können wir die Deutschen, Franzosen, Spanier, Engländer usw. zu unserem Volke rechnen, als die Juden, denn alle diese Völker sind uns verwandter als die Juden.“¹

„Fortschrittliche“ Traditionen, aber welche?

Ein Jude namens Hilsner stand 50 Jahre später unter Anklage eines Ritualmordes. In den Medien nahm sich seiner der Professor der Universität und Abgeordneter im Österreichischen Parlament Tomáš Masaryk an. Bis heute ist das eine Heldenstory: Ein Intellektueller nimmt sich eines armen Wichtes an und stellt sich gegen die überwiegende Mehrheit seiner Landsleute. Über Hilsner weiß heute kaum jemand, daß Masaryks Einschreiten nicht zu seiner Befreiung führte. Hilsner ist - nach Masaryks Offensive mit einem milderen Urteil ins Gefängnis geschickt - erst Jahre später begnadigt worden. Und die Staatsgründung 1918 hat Masaryk mit dem tschechischen Nationalisten Kramář realisiert, für den der Antisemitismus an Österreich das kleinste Übel war. Vielmehr orientierte sich Kramář an der slawischen Großmacht Rußland, wo damals Pogrome an der Tagesordnung waren. Er sah jedoch realistisch die Schwäche Österreichs und bereitete sich frühzeitig auf eine politische Entwicklung ohne Österreich und ohne den Kaiser vor. In einer völligen Überreaktion der Monarchie wurde er während des Krieges 1915 wegen Hochverrats zum Tode verurteilt und im letzten Augenblick bei der Thronbesteigung des letzten Kaisers 1916 begnadigt. Während Masaryk der erste Präsident der neuen Tschechoslowakei wurde, führte Kramář die erste Regierung. So standen am Anfang der neuen Tschechoslowakei in der Spitze des neuen Landes Führer mit völlig entgegengesetzten Grundeinstellungen. Zu einer Synthese der Erinnerungen kam es nie. Es entstand keine Plattform des Dialogs zwischen Vertretern verschiedener Auffassungen. Bis in die heutige Zeit währt die Tradition, beim intellektuellen Gegner die Zugehörigkeit „zu den Anderen“ zu vermuten (da waren zunächst die Deutschen oder Österreicher, dann einige Jahre die „Bolschewisten“, heute sind es die Verfechter des „dritten Weges“). Und schließlich hatte sich eine dritte inkompatible Linie entwickelt. Die 1921 von den Sozialdemokraten abgespaltene Kommunistische Partei mit ihrem Anführer Klement Gottwald baute sich eine völlig neue Heiligenwelt (hier waren „die Anderen“ die Kapitalisten; mit ihnen in Verbindung gebracht zu werden, konnte lebensgefährlich sein). Lediglich die Erinnerung an die hussitischen sozialen Revolutionäre (nicht Kirchenreformer) war kommunistisch genug und berührt die Vorstellungen der anderen.

¹ Aus Česká Včela (zitiert nach der Übersetzung von Wilma Iggers): Die Juden in Böhmen und Mähren; München 1986.

Sind Opfer verschieden?

Im Kommunismus ist die Pflege der eigenen Helden schwierig - lange Traditionen wären schon willkommen, aber sie lassen sich auf der anderen Seite nur unter großen Schwierigkeiten durch opportunistische Manipulationen zurechtbiegen. Für tote Helden spricht man hingegen gerne selbst - verfügt sozusagen über ihren Nachlaß. Eine solche manipulative Verfügung über sein Leben erteilte den von den Nazis umgebrachten kommunistischen Journalisten Julius Fučík. Seine Kassiber aus dem nazistischen Gefängnis wurden zum Gegenstand einer neuen Heldenverehrung. Doch sie sind im nachhinein manipuliert worden, Vorwürfe der Fälschung wurden erhoben. Erst in den neunziger Jahren konnte diese Diskussion abgeschlossen werden. Fučík ist von einem kommunistischen Held zu einem intellektuellen Naziopfer „degradiert“ worden; selbst Zweifel und Gedanken über die eigene Rettung sollen ihm nun nicht fremd gewesen sein. Die langen Jahrzehnte des Hervorhebens einerseits und Verschweigens andererseits werden die anderen Opfer und Helden des Widerstandes nur mehr zu „aufgezählten Namen“ in den Lehrbüchern - wenn überhaupt. Für andere Vorbilder, die aktuell eine Generation fesseln könnten, ist es zu spät.

Der Militärgeschichtler Erich Kulka entdeckte weitere Manipulationen in der Märtyrergalerie aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Er untersuchte die Geschichte der Tschechoslowakischen Armee in der Sowjetunion und fand unterdrückte Helden und Ereignisse. So wurde etwa die tschechoslowakische Einheit am Anfang von Juden mit tschechoslowakischem Paß gebildet, die dadurch oft aus sowjetischen Internierungslagern gerettet wurden (schon darüber durfte Jahrzehnte lang nicht gesprochen werden). Für diese Soldaten existierte die Möglichkeit, sich zu ergeben und in deutsche Kriegsgefangenschaft zu gehen. So zeigten sie den kompromißlosesten Einsatz. Dennoch fanden nur die wenigsten von ihnen Eingang in die Lehrbücher der kommunistischen Tschechoslowakei. Die antisemitischen Prozesse nach 1948, oft auch eine Teilnahme an den früheren Kämpfen in Spanien, führten dazu, daß man sie aus der Galerie eliminiert hat. Die bekanntgewordenen Lehrbuchhelden waren zwar meist das, was man sich unter einem Helden vorstellt, doch sie und ihre Geschichten entsprachen nicht den historischen Tatsachen - ihre Herausstellung erfolgte auf Grund anderer Kriterien.

Aus dieser Zeit stammt noch eine Ungerechtigkeit, die erst am Ende des Jahrhunderts eine gerechtere Betrachtung gewinnt. Juden als Naziopfer befanden sich meist in Situationen, die ihnen keine Wahl ließen. Die Maschinerie griff zu, tötete schnell und fragte nicht nach Einstellungen oder politischer Überzeugung. Besonders perfide war angesichts dieser Tatsache der Vorwurf aus der Nachkriegszeit, Juden seien „nur“ passive Opfer gewesen, die den Nazis gegenüber keinen Widerstand leisteten. Abgesehen davon, daß diese Feststellung ohnehin nicht stimmt (was ein Aufsatzthema für sich wäre), sind diese Kategorien und ihre Trennlinien ein Beweis mehr für die heutige Notwendigkeit eines toleranten multilateralen Dialogs.

Und schließlich gehört in diesen Bereich auch ein besonderes Reizthema. Die deutschen Vertreibungsoffer aus der Nachkriegs-Tschechoslowakei stören gegenwärtige Beziehungen. Auch Juden und Widerständler waren unter ihnen. Wer sich als Tscheche der Aufarbeitung dieser Vergangenheit annimmt, findet sich leicht der Verdächtigung ausgesetzt, „nicht zu uns zu gehören“, da er sich zu stark mit den Deutschen abgebe (so z.B. im Buch „Mnichovský syndrom“ des Historikers Boris Čelovský -, Ostrava, Syndikát novinářů, 1997; Münchner Syndrom weist schon mit der Überschrift auf das Jahr 1938 und die Kapitulation vor Nazi-Deutschland).

Jeder war mal jung

Wenn ein Volk viele geschichtliche Brüche zu verzeichnen hat, kann sich die Geschichte der Gesellschaft in eine Geschichte von Generationsbrüchen verwandeln. Jede Generation lebt im falschen Gefühl, eine Tradition vorgefunden und sie sich angeeignet zu haben. In Wirklichkeit verteidigt sie jedoch nur die Erfahrungen der eigenen Jugendjahre. Doch Kontinuität ist in einer Geschichte mit vielen Brüchen ziemlich unwahrscheinlich. Wenig Erinnerungen hinterließen in Tschechien die Vertreter faschistischer Ideologien (erst in der neuesten Zeit ist ihre Spur wieder freigelegt worden), die 1938 angefangen haben, im Schatten Deutschlands ihre verqueren arisch-nationalistischen Ideen zu verwirklichen. Die Zeit war zu kurz und das Ende schnell - und oft sehr gründlich inszeniert. Nur wenigen von ihnen ist verziehen worden. Es sei denn, sie haben den Weg zum anderen Flügel der Gesellschaft gefunden, der erfolgreich das Land mehr als 40 weitere Jahre dominierte. Die Kommunisten waren nach dem II. Weltkrieg kein unbeschriebenes Blatt. Sie haben schon lange subversive Mittel benutzt, und diese Tatsache war in Prag 1945-8 keineswegs unbekannt. Dennoch haben viele eine Begeisterung für die kommunistische Ideologie entwickelt - behauptete sie doch, das Gegenteil vom Faschismus zu sein. Ketzerisch könnte man sagen, daß es nicht die Ideologie war, die Pavel Kohout, Jiří Pelikán, Milan Uhde und eine Reihe anderer dazu bewegte, Gedichte über Stalin zu schreiben oder Kommilitonen von den Hochschulen zu relegieren. Es war einfach ein Angebot zu jugendlich dynamischem Handeln und die Verführung, mit maximaler Effizienz der Gesellschaft ein eigenes Zeichen aufzudrücken - und ein solches Angebot ist für jede Generation verführerisch, zumal in jenen Gegenden, in denen geschichtliche Brüche die Normalität darstellen. Daß die Gegner auch in die Gefängnisse, in Uranbergwerke kamen, das wissen die damaligen Jugendaktivisten heute - und leugnen es in der Regel nicht. Eine Diskussion über ihre moralische Schuld ist immer schmerzlich. Doch die Zeit ging weiter. Opfer und Täter fanden sich oft in den gleichen Oppositionsgruppen der späteren Tschechoslowakei wieder. Doch auch hier, wo die Vertreter verschiedener Parallelwelten zusammen kamen, wo Katholiken mit Reformkommunisten durch die Geschichte zusammengewürfelt wurden, um gleiche Erklärungen zu unterzeichnen (z.B. die Charta 77), fand eine Synthese der getrennten Welten zur Dialogplattform einer Gesellschaft nicht statt. Selbst ein Philosoph wie Karel Kosík findet noch grenzenlos sentimentale und dumme Erklärungen, die mit der Geschichte des Landes nichts zu tun haben: „Ein politisches Versagen ist das Jahr 1948. Es kam für die Kommunistische Partei die Gelegenheit, mit Taten zu beweisen, daß der Kommunismus eine größere Freiheit bringt, bessere - größere Moral. Doch sobald die Kommunisten an die Macht kamen, konnten sie die Last des Sieges nicht tragen - und den Druck aus Moskau - und sie sind zu gewöhnlichen Politikern geworden, die zu radikalen Konsequenzen und politischen Methoden griffen, die sie eigentlich verurteilten.“² Also: bis dahin waren die Kommunisten gleichsam rein und erst der Druck der anderen führte zu ihrer Diskreditierung. Brutaler kann die Blindheit gegenüber der eigenen Jugendzeit (und gegenüber der Metropole - Moskau) nicht vorgeführt werden. In Wirklichkeit waren die Kommunisten 1948 schon bekannt für die Mißhandlung der Freiheit und eine ziemlich deformierte Moral.

Doch es folgten andere Generationen. Zwanzig Jahre später kam das Jahr 1968. Sowohl die Kommunisten - die Reformbewegung -, als auch die entlassenen politischen Häftlinge begannen politische Ansprüche zu stellen, die binnen weniger Monate an der Sturheit des sowjetischen Kommunismus - und an der weltpolitischen Lage - scheiterten. Das Jahr 1968 war für viele im Verlauf der Wende 1989 ein Anlaß, über die Wiederbelebung der

² PRÁVO-Salon, 23.12.1999.

eigenen Jugendideen öffentlich nachzudenken. Doch da waren schon andere jung. Über die 68er ergoß sich viel Hohn und Spott; von einer „Reparaturanstalt des Kommunismus“ wollte niemand etwas hören. So scheiterte am Ende auch der Held der Reformkommunisten, Alexander Dubček.

Und zu erwarten ist, daß das neoliberale - und wieder jugendliche - Pathos des Jahres 1989, die Unfähigkeit mehr als nur das Eigene und Unfehlbare zu sehen („dritte Wege“ ist heute im Lande ein Schimpfwort, so wie die Kommunisten einmal sagten: „Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns“), mit seinen Protagonisten in die Rente gehen wird und man sich für eine neue Idee begeistern wird.

Ein Land?

Wie schön wäre es, statt Trennlinien zwischen den historischen Sedimenten und ihren Folgeerscheinungen zu ziehen, die Zeitachse für alle Zusammenhänge herauszuarbeiten und den Frieden mit der Vielfalt der eigenen Geschichte anzustreben! Es arbeitet praktisch niemand an dieser Aufgabe. Die Angebote zur Identifikation mit dem einen oder anderen Vorbild sind bisher zu oft so konstruiert, daß die andere Seite gleichzeitig apodiktisch ausgeschlossen wird. Der Weg zu einer entspannten Betrachtung mehrerer parallelen Welten der eigenen Nation (die ja schon als Begriff mehrfach und inkompatibel definiert werden kann) ist verbaut und auch heute noch mit Sanktionen belegt. Wer der Argumentation der neuen Ideologen nicht folgen kann, wird bezichtigt, nichts begriffen zu haben.³ Tatsächlich aber bereitet, wer in dieser Weise nur seine partikuläre Welt sieht und pflegt und die parallelen Welten nur als Projektionsfläche oder abschreckendes Beispiel braucht, nur die nächsten geschichtlichen Brüche vor. Deren Protagonisten werden sich nach wie vor aus mehreren isolierten Welten innerhalb einer Gesellschaft bedienen können und für ihre Sicht die entsprechend einseitigen Argumente finden, die sie zu ihrer Beschränktheit brauchen.

³ So z.B. der Tenor eines Sammelbandes von Aufsätzen, herausgegeben 2000 bei Masarykuv ustav von Eva Broklová: *Spory o dějiny* (Konflikte über die Geschichte).